

AUSZUG AUS:  
GIGA. NUR GIGA. NICHTS DAVOR.  
VON TJOSS MAY

Gigas Märchen hört sich etwa folgendermaßen an: Giga lebt, seit sie sich erinnern kann, mehr oder weniger in drei Räumen. Einer davon ist eine Kammer, die sie immer dann ansteuert, sobald das gelbe, warme Licht des anderen Raumes, das sich zu gegebener Zeit lautlos in die Luft streut, von **sieben granatroten Eseln** in sieben sich nach oben hin verjüngenden Flaschen verpackt wird. Denn sieben Esel, die das Licht verpacken, heißen so viel wie, daß Giga ihre Kammer aufsucht. Das Märchen könnte auch sagen: aufsuchen soll. Denn die sieben Esel, von denen jeder einzelne mindestens einen Ton hervorzubringen vermag, sind sieben singende Esel, deren Lied ein ziemlich penetrantes ist. Ein kanonartiger Singsang, der dazu dient, ihrer Tätigkeit einen Code zu geben, den Giga recht zu deuten weiß. Nacht. Schlafkammer. Von dem einen Raum in den anderen gehen.

Das Gegenstück der sieben singenden Esel bilden die Vögel, die während des gelben Lichtes, also tagsüber, in diesem anderen Raum singen, der zwar nicht ausschließlich deshalb, aber doch auch wegen der Vögel Garten genannt wird. Der Garten ist der Raum, in dem sich Giga meistens aufhält. Die Vögel dort singen willentlich weitaus besser als die Esel es tun. Letztere wurden extra mit einer geringeren Begabung ausgestattet, damit die Tage, die Giga im Garten verlebt, näher bei den Vögeln denn bei den Eseln liegen.

Die Vögel singen allesamt für Giga. Sie weiß das, weil keiner von ihnen einen Piepser wagen würde, ohne daß Giga zuvor die Erlaubnis hierzu gegeben hat. Alles, was nicht lautstark verboten wird, gilt als Erlaubnis. Giga untersagt den Vögeln ihr Singen nicht, und also zwitschern sie für Giga ihre Lieder, die eigentlich schon Kunstwerke sind. Kompositionen, die Giga selbst dann würde lernen wollen, wenn es keine Vögel gäbe, die ihr ihre Lieder immer wieder geduldig vorspielten. Die Vögel wissen, was Giga gefällt. Und Giga gefallen die Lieder, von denen die Vögel wissen.

Der dritte Raum ist der, den Giga dazu benützt, um ihre Aufgaben zu machen. Das sind vor allem Zeichenstudien und seit kurzer Zeit auch Schreibübungen. Sie schreibt, was ihr eine Stimme langsam diktiert, und sie zeichnet alles, was sie in den drei Räumen zu sehen bekommt. Weil es aber dem Diktat nie an Worten fehlt, und es ihren Zeichnungen nie an Bildern, wird sie sehr wahrscheinlich diese Aufgabe noch lange eine Aufgabe nennen können.

Ein vierter Raum, den das Märchen immer erst verschweigt, ist der, in dem Giga zum ersten Mal die Augen öffnete. Oder war es ein Raum in einem Raum?

Giga erinnert sich, daß, als sie also wußte, daß sie nun die Augen zu öffnen habe, sie in einem winzigen Zimmer stand, das gerade so groß war, daß sie sich mit angewinkelten Armen einmal um sich selbst drehen konnte, und den dabei

entstehenden Kreis nicht nur unter ihren Füßen auf den Boden zeichnete, sondern sogleich auch den Mittelpunkt durch das Anstoßen ihres Kopfes in die Decke drückte. Das Märchen könnte sagen, daß Giga wie die tragende Säule eines Tempels zwischen einem Ober- und einem Unterbau eingespannt war - oder auch wie ein noch lahmer Kreisel, der zum ersten Mal schüchtern seine Rotation erprobt. Doch das Märchen spricht von vier Wänden, beziehungsweise von vier Begrenzungen, in deren Mitte Giga weder wie ein Säule noch wie ein Kreisel steht, sondern wie ein eingespanntes Etwas, selbst wenn das letztendlich auf dasselbe hinausläuft. Denn Giga ist eingeklemmt wie eine Säule, und Giga dreht sich wie ein Kreisel, den irgendjemand vorsichtig in Gang gesetzt hat.

Und Giga weiß tatsächlich überhaupt nichts. Sie öffnet zum ersten Mal ihre Augen, sieht sich um, so wie ihr das eben möglich ist, und entdeckt imgrunde allein die vier Wände, die noch keinen Namen haben, aber, und das bemerkt Giga schnell, nicht so einfach mit sich spaßen lassen. Ihre Hand klirrt, als sie an die Grenze des Zimmers stößt, und also unterläßt sie es, weitere Erkundungen dieser Art zu unternehmen. Sie dreht sich, mit den Armen an ihren Körper gepreßt, weil sie denkt oder irgendwie meint, daß das so sein müsse. Und als sich schließlich von der einen Seite her etwas bemerkbar macht, das anders ist als das Ding, das ihre Hand zum Klirren gebracht hat - heute würde Giga das pulsierende Wärme nennen - , denkt oder meint sie, daß es nun Zeit sei, ihre Bewegung einzustellen, und dem zu harren, was sich da als etwas Neues angekündigt hat.

Und dann hört sie. Sie hört, daß sie hören kann, hört zum ersten Mal die Moleküle der Luft, die angetrieben, in Schwingung versetzt, angeschubst und sich gegenseitig weiter schubsend, den engen Raum mit Klängen füllen, die nicht ihre Füße am Boden, nicht ihre Hände an den noch immer unbenannten Wänden, und auch nicht ihr Kopf an der Decke spüren oder gar erzeugen, sondern die allein für ihr Ohr gemacht zu sein scheinen. Denn nur dort plumpsen sie hinein, und dort bauen sie eine Form auf, die sehr viel mehr zu bieten hat als das schroffe Klingeling, das zuvor in ihrer Hand war und irgendwie den Anschein hatte, als sollte es nicht unbedingt dort sein.

Giga betrachtet zuerst nur dieses Ding in ihrem Ohr mit den noch ziemlich blinden Augen ihrer Vorstellungsgabe, umläuft dessen Gestalt in etwa der Art und Weise, wie sie später manifeste Gegenstände umlaufen wird, und stößt allmählich auf faserartige **Schleifen, Bänder, die sich mal krümmen**, mal wieder glätten, und erkennt darin eine Konsistenz, die keine Oberfläche hat, sondern allein nur eine Bewegung an sich ist, ein Auf und Ab ohne Bezugspunkt, der eine solche Beschreibung legitimieren könnte.

Giga aber kennt nur oben, unten und ein Dazwischen. Das Ding in ihrem Ohr benützt dieselben Kategorien, um sich auszubreiten. Irgendwo dazwischen wogt es. Zwischen dem Unten, dem Oben und dem Dazwischen. Benützt diese Kategorien, um sie schnell oder auch geschwindigkeitslos zu ignorieren. Um zu wogen ohne Gestalt. Einfach nur so.

Und trotzdem sind sie für Gigas Ohr gemacht. Das muß sie sich so denken oder auch irgendwie meinen, weil ja sonst der Raum, in dem sie nicht als Säule und auch nicht als Kartenspiel steht, sondern als ein eingespannt Hörendes allein nur zufällig ihre Größe hätte. Das muß sie sich so denken oder auch irgendwie meinen, damit das Märchen weiter berichten kann, daß Giga vom bloßen Hören irgendwann genug hat und sich noch einmal halb um sich selbst dreht, dorthin, wo der Ausgangspunkt des an sich Klingenden zu finden ist.

Die Quelle sozusagen aber ist gleichsam ein sich Bewegendes. Eine weitere Bewegung. Eine, die zwar ebenso mit oben und unten zu tun hat, aber auch eine, die dem Dazwischen eine Farbe gibt. Dunkel. Innenraum, denkt Giga. Weil davor zwei Flächen sind, die sich mal öffnen, mal schließen. Weil es zwischen ihnen irgendwohin weiterzugehen scheint. Und weil die beiden Flächen, nicht so glatt aussehen, wie die Wände um Giga herum, die auch jetzt noch keinen bestimmten Namen haben außer dem, daß sie nicht zum Berühren, sondern nur zum Begrenzen da sind. Und auch kein Dazwischen haben. Weil also das Auf und Ab, das Öffnen und Schließen der beiden Flächen durch die namenlose Wand gekommen ist, die damit letztendlich selbst nur zwischen einem Außen und der Giga im Innen gestanden haben mußten.

Aus dem Innen der sich bewegenden Flächen kommt der Klang. Er bedient sich eines warmen Luftzugs, um sich in Gigas Ohr zu katapultieren. Der warme Luftzug erzeugt ein Kitzeln auf Gigas Gesicht. Glitzerndes Kribbeln, das als kontur- und spannungsloses Teilchen zu ihren Füßen fällt. In Abständen, die nicht räumlich sind. Und doch immer denselben Raum durchqueren und stets nach unten streben. Ihrer Bewegung eine Richtung geben. Ein unregelmäßiger Fall, der immer derselbe ist.

Giga betrachtet nun den Klang als eine Form, die nicht mehr nur die eines wogenden, kategorielosen Bandes ist, sondern sich **als Bild auf den Flächen** niederschlägt. Sind diese sehr weit voneinander entfernt - großes Dunkel in der Mitte -, dann ist das Geräusch dazu ein lautes, viereckiges. Eines, das sich grob auf Giga stürzt. Legen sich hingegen die Flächen wieder aufeinander, verschwindet der dahinterliegende Hohlraum, und ein viel angenehmeres Summen schwirrt ziel- und formlos um Giga herum, ohne sie dabei zu erschrecken.

Giga, das eingespannt Hörende, sieht so viele Bilder auf und zwischen den beiden Flächen, während sich die Luft in ihre Ohren stößt, daß sie kaum noch darüber nachzudenken vermag, zu welcher Meinung sie nun kommen soll. Sie verliert den Raum, in dem sie steht, aus ihrem Kopf und beginnt, das Laute mit dem Bild, das vielleicht einen neuen Raum darstellt, zu verbinden, alles bislang geometrisch Erlebte als die einzige Form, etwas zu erkennen, zu vergessen, nicht mehr allein nach dem Oben, dem Unten und dem Dazwischen zu suchen, sondern eine sehr neue Vorstellung zu entwickeln von Tiefe, Raum, Konsistenz, abstrakten Begrenzungen und Gebilden, die aus vielen verschiedenen Komponenten bestehen. Aus solchen, die ihr Auge sieht und solchen die ihr Ohr wahrnimmt. Vor allem aber

aus solchen, die unabhängig davon von Dingen erzählen, die weder das Auge noch das Ohr verstehen können, solange sie das Licht zum Schauen oder die Luft zum Hören brauchen.

Doch Giga, die das alles nur erahnen kann, weil sie sich weder auf den Verzicht des einen noch auf den des anderen versteht, schafft es nicht, aus dem Vielleicht ein Mögliches zu machen, und wird also auf eine Neues eingespannt, das nicht mehr viel mit räumlichem Raum zu tun hat. Man könnte sagen, daß sie den Druck zweier Massen spürt, die nur durch eine bereits festgelegte Kombination an sogenannter Bedeutung gewinnen, und daß sie erst dadurch aus dem Gefühl, machtlos eingeklemmt zu sein, das schafft, was dann Sprache heißt, und von dem man glauben kann, daß es einen möglicherweise befreien kann.

Aus dem räumlichen Raum befreit sich Giga, indem sie irgendwann das Wort Schrank nachspricht, und die beiden Flächen mit dem Hohlraum dahinter **als Mund benennt**. Mit Schrank - eng, dunkel, eingepfercht - kommt sie in Räume, die größer, heller, angenehmer sind. Mit Mund gewinnt sie eine Ahnung davon, daß die Lautbilder es sind, die sie und Raum zusammenbringen. Sprechen lernen, um Sprechen machen. In Räumen sein, um da zu sein. Für ein Märchen, das davon oder über sich selbst erzählen will. Vielleicht fragt sie sich deshalb zuweilen, warum das Märchen von Giga an manchen Stellen so seltsam klingt.

Ich habe das Märchen gehört und mich gefragt, warum es an manchen Stellen so seltsam klingt. Eine Stimme hat es mir erzählt - an irgendeinem Tag. Aber ich kannte es schon vorher und habe mich gefragt, warum die Stimme mir meine eigene Geschichte erzählt. Trotzdem habe ich ihr zugehört, so wie ich ihr immer zuhöre, wenn sie zu sprechen beginnt. Sie ist eine sanfte Stimme. Sie spricht anders als der Mund, der mich das Sprechen gelehrt hat. Der Mund nennt mich beim Namen, die Stimme eine Blume. Was aber eine Blume ist, habe ich von dem Mund gelernt. Auch das ist Inhalt des Märchens.